



HANSER

[www.hanser-lesekreise.de](http://www.hanser-lesekreise.de)

Wenn Sie Fragen haben, wenden Sie sich gerne an [lesekreise@hanser.de](mailto:lesekreise@hanser.de)

FÜR IHREN LESEKREIS

## PERCIVAL EVERETT

---

### James

Jim spielt den Dummen. Es wäre zu gefährlich, wenn die Weißen wüssten, wie intelligent und gebildet er ist. Als man ihn nach New Orleans verkaufen will, flieht er mit Huck gen Norden in die Freiheit. Auf dem Mississippi jagt ein Abenteuer das nächste: Stürme, Überschwemmungen, Begegnungen mit Betrügern und Blackface-Sängern. Immer wieder muss Jim mit seiner schwarzen Identität jonglieren, um sich und seinen jugendlichen Freund zu retten. Percival Everetts *James* ist einer der maßgeblichen Romane unserer Zeit, eine unerhörte Provokation, die an die Grundfesten des amerikanischen Mythos rührt. Ein auf den Kopf gestellter Klassiker, der uns aufrüttelt und fragt: Wie lesen wir heute? Fesselnd, komisch, subversiv.

Roman. Ü.: Nikolaus Stingl. 336 Seiten. Gebunden. Auch als E-Book erhältlich

LESEKREISMATERIAL · PERCIVAL EVERETT · JAMES · 1

# Fragen für Ihre Diskussion im Lesekreis

- 1 Percival Everetts *James* handelt vom Sklaven Jim, der sich für dumm verkauft, um nicht aufzufallen. Welche Strategien wendet Jim im Roman an, um sein wahres Wesen zu kaschieren?
- 2 An welchen Details wird die Virulenz des Rassismus in der amerikanischen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts gezeigt?
- 3 Wie beurteilen Sie die Rolle von Huckleberry Finn?
- 4 Ist Decatur Emmett aus Ihrer Sicht eine positive Figur, schließlich heuert er Jim mit einem Lohn an?
- 5 Zeigt Everett Ihrer Meinung nach wiederum Jim als ausschließlich positiven Charakter, dem es um das Wohl seiner Familie geht?
- 6 Warum heißt der Roman Ihrer Meinung nach »James« und nicht etwa »Jim«?
- 7 Wie bewerten Sie den Verweis auf Mark Twain in den Anmerkungen des Autors und inwiefern stellt Everett mit *James* einen amerikanischen Gründungsmythos auf den Kopf?
- 8 Welchen Beitrag leistet Everett zur aktuellen Identitäten-Debatte?

NIKOLAUS STINGL

## Über die Schwierigkeiten *James* von Percival Everett zu übersetzen

*James* ist eine Neuerzählung von Huckleberry Finns Abenteuern aus der Perspektive des Sklaven Jim – wenn man so will, ein Akt ausgleichender Gerechtigkeit, mit dem Everett Rassismus und Sklaverei in den Mittelpunkt des Romans rückt, einen Aspekt, der in Mark Twains Klassiker zwar nicht unter den Teppich gekehrt wird, aber doch merkwürdig unterbelichtet bleibt. Mit der Figur des Jim wird auch dessen Sprache zum Thema, eine spezielle Ausprägung des Südstaaten-Englisch, die im 19. Jahrhundert von Schwarzen gesprochen wurde und in Grammatik und Aussprache stark vom Standardenglisch abweicht. In *James* kommt dieser vordergründig einfachen Sprache überdies eine spezielle Bedeutung zu: Sie ist bewusste Camouflage, eine Überlebensstrategie, ein Mittel, mit dem sich die der Hochsprache durchaus mächtigen, nicht ungebildeten Sklaven gegenüber den Weißen als unbedarft, harmlos, ungefährlich darstellen.

Diese Sprache im Deutschen glaubhaft wiederzugeben ist nicht ganz einfach. Dialekte in Übersetzungen, das Problem gibt es schon länger, haben immer etwas Missliches. Die Verwendung eines real existierenden Dialekts oder einzelner Elemente daraus (aus älteren Übersetzungen kennt man die

berlinernenden Schwarzen unseligen Angedenkens) verbietet sich aus naheliegenden Gründen. Die hierzulande geläufigen Dialekte sind viel zu stark regional konnotiert, als dass sie zur Darstellung einer völlig anderen historischen, gesellschaftlichen und politischen Wirklichkeit taugten.

Versucht man, die besonderen Eigenarten dieser Sprachvariante im Deutschen nachzubilden, stößt man rasch an Grenzen bzw. läuft Gefahr, eine Art retardiertes, einfältiges Idiom zu produzieren, wie es eine bestimmte Literatur lange Zeit Angehörigen vermeintlich »primitiver« Völker in den Mund gelegt hat. Das aber wäre ein Missverständnis: Diese Sprache ist zwar einfach, aber nicht simpel. Um sie als Unterscheidungsmerkmal gegenüber der »weißen« Sprache deutlich zu markieren, bediene ich mich eines künstlichen Dialekts, der stark mit Verschleifungen (manchmal bis an den Rand der Unverständlichkeit), Verzicht auf korrekte Konjugation, Wegfall der Hilfsverben, »phonetischer« Schreibung von Wörtern etc. operiert – immer im Bewusstsein, dass diese Vorgehensweise ein Behelf und absolute Entsprechung wohl nicht möglich ist.